

Lehre und Wehre.

Jahrgang 16.

Juni 1870.

No. 6.

Antithesen

zu den Thesen von Kirche und Amt,
welche die Schrift enthält: „Die Stimme unserer Kirche in der Frage
von Kirche und Amt“. Erlangen bei A. Deichert. 1852 und 1865. *)

Erster Theil.

Von der Kirche.

I. Thesis.

Die Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes ist die Gemeinde der Heiligen d. i. die Gesamtheit aller derjenigen, welche, durch das Evangelium aus dem verlorenen, verdamnten Menschengeschlecht vom Heiligen Geiste herausgerufen, an Christum wahrhaftig glauben und durch diesen Glauben geheiligt und Christo einverleibt sind.

Antithesen zur I. Thesis.

In der von den Papisten im Jahre 1530 der verlesenen Augsburgerischen Confession entgegengesetzten angeblichen Widerlegung, genannt „Confutation“, heißt es: „Der siebente Artikel der (Augsburgerischen) Confession,

*) Diese Antithesen sind von lieben Glaubens- und Bekenntnißgenossen in Deutschland begehrt worden, theils zur Orientirung in Betreff der Gegner, theils darum, weil vielfach erst aus der Antithese das punctum saliens und die Tragweite einer Thesis ins Licht tritt. Dem ausgesprochenen Wunsche mancher Leser dieses Blattes gemäß theilen wir die zunächst für Deutschland gemachte Sammlung von Antithesen aus in Deutschland erschienenen Schriften hier mit. Wer americanische Antithesen begehrt, den verweisen wir namentlich auf die Publicationen der weiland Synode von Buffalo und ihrer Wahlverwandten. Eine einschlagende Sammlung erschien schon im 9. Jahrgang des „Lutheraner“ unter dem Titel: „Auszügliche tabellarische Uebersicht einiger offenbarer Irrthümer Pastor Grabau's, mit den eigenen Worten desselben vorgelegt und mit der falschen römischen, sowie mit der reinen lutherischen verglichen.“ (S. No. 10 bis 26.)

darin gesagt wird, daß die Kirche sei eine Versammlung der Heiligen, kann nicht ohne Nachtheil des Glaubens zugelassen werden, wenn dadurch die Bösen und Sünder ganz aus der Kirchen ausgeschlossen und abgesondert werden. Denn dieser Artikel, im Concilio zu Costniz verdammt, ist neben andern Irrthümern des verdamnten Johannes Hus und widerspricht gänzlich dem Evangelio.“ (S. Luther's Werke herausg. von Walch. XVI, 1227.)

Der Jesuit Canisius antwortet auf die Frage: „Was ist die Kirche Christi?“ wie folgt: „Sie ist die Versammlung aller den Glauben und die Lehre Christi Bekennden, welche unter dem Einen und nach Christo höchsten Haupte und Hirten auf Erden regiert werden.“ (Catechismus catholicus. Leodii, 1682. p. 26.)

Dr. Franz Delitzsch: „Wer nur immer getauft ist und Theil nimmt an des HErrn Mahle, der ist ein Glied am Leibe Christi. Der Leib Christi ist die Gesamtheit aller derer, die zu Einem Leibe getauft und zu Einem Geiste getränkt sind. Es sei Hengstenberg oder Wislicenus — kraft der That Gottes, die der Glaube nicht hervorbringt und der Unglaube nicht vereitelt, sind sie Beide Glieder eines und desselben Leibes. Es sei ein Evangelischer oder Römischer, ja ein Socianer oder Unitarier — kraft der Taufe sind sie allzumal Einer in Christo. So hat Gott selbst der Kirche, die er durch die Macht seiner Gnade ins Dasein gerufen, ihre für jedes einfältige Auge erkennbare Grenzen gegeben.“ (Vier Bücher von der Kirche. Dresden 1847. S. 33. f.)

Dr. Th. Kliefoth: „Es ist ein Irrthum und praktisch verwirrender Irrthum, die Gesamtgemeinde für die Kirche zu nehmen; und es ist bei diesem Irrthum gleichgiltig, ob man dabei an alle Berufenen und Gläubigen, oder nur an alle wahrhaft Gläubigen denkt; man erhält im ersten Falle nur den Begriff der gemischten Gesamtgemeinde, und im zweiten Falle nur den Begriff der wahren Gesamtgemeinde, kommt aber in beiden Fällen nicht über den Begriff der Gemeinde hinaus zu dem der Kirche. Die Stücke, die großen Gliedmaßen, aus welchen die Kirche besteht, sind nicht die Einzelnen und die Localgemeinden und die Gesamtgemeinde, sondern es sind das Haupt Christus, und die Gnadenmittel, und das Amt der Gnadenmittel, und die Gemeinde, und ihre Diaconie; und die Kirche ist nicht das Ganze, welches sich aus Einzelnen, Gemeinden und Gemeindeverbänden complicirt, welches vielmehr die Gesamtgemeinde ist; sondern die Kirche ist das Ganze, welches aus dem Haupt Christo, und den Gnadenmitteln mit ihrem Amt, und der Gemeinde mit ihrer Diaconie (den Einzelnen, den Gemeinden, der Gesamtgemeinde) sich zusammensügt.“ (Acht Bücher von der Kirche. Schwerin und Rostock. 1854. 1. Band, S. 348.)

Derselbe: „Es liegt eben so, daß nicht einer, sondern zwei polarische Gegensätze durch die Kirche hindurchgehen, der Dualismus der docentes et audientes (Lehrer und Zuhörer), welcher der Kirche als göttlicher Heilsanstalt zukommt, und der Dualismus der regentes et obedientes (Regierenden und Gehorchenden), welcher der Kirche als gegliedertem und

geordnetem Organismus, als Volk und Stadt zukommt, welche beiden Gegensätze wohl zum Ganzen der Kirche zusammengreifen, aber nicht einerlei sind.“ (Ebendas. S. 455.)

„Die ev.=luth. Kirche in Preußen“: „Demnach verwerfen wir, wenn gelehrt worden ist oder noch gelehrt wird: a. daß die äußere anstaltliche Seite der Kirche von dem Wesen und Begriff der eigentlichen Kirche ausgeschlossen sei; b. daß die Kirche nach ihrer äußeren Seite, also als sichtbare Anstalt, ein Werk des Glaubens oder der Gläubigen, aber nicht unmittelbar von Gott gestiftet sei; c. daß die Gottlosen in keinerlei Sinn Glieder der rechten Kirche oder des Leibes Christi seien, .. e. daß nicht bloß die Gleichförmigkeit der von der Kirche getroffenen Verfassungs- und gottesdienstlichen Einrichtungen, sondern auch dergleichen Verfassung und Ordnung überhaupt und schlechthin von dem, was das Wesen der Kirche ausmacht, auszuschließen sei.“ (Öffentliche Erklärung wegen der streitigen Lehren von der Kirche 2c. Aus den Vorlagen und im Auftrage der diesjährigen Generalsynode sämmtlichen Gemeinden mitgetheilt von dem Ober=Kirchen=Collegium der ev.=luth. Kirche in Preußen. Breslau bei Dülfer. 1864. S. 21.)

Consistorialrath Dr. L. Kraußold: „Erst im Gegensatz zum Amt wird die Gemeinschaft zur Gemeinde und in der Einheit Beider zur Kirche. Eine congregatio sanctorum (Versammlung der Heiligen), auch wenn sie ohne Amt möglich wäre, wäre keine Kirche.“ (Amt und Gemeinde in der ev.=luth. Kirche. Erlangen 1858. S. 9.)

Bilmar: „Alle, welche jezt die Lehre von der Kirche sich zu Herzen genommen, müssen mithin von dem Begriff einer Gemeinschaft, welche allezeit etwas Subjectives und erst Folge der von Christus gegebenen Pflanzung ist, fortschreiten zu dem Begriff einer Anstalt, als des die Gemeinschaft erst erzeugenden Objectiven.“ (Theologie der Thatfachen. S. 47.)

Superintendent Münchmeyer: „Sie (die Kirche) ist und bleibt nur etwas auf dem Grunde der realen, sichtbaren, einen großen Leib bildenden, aus allen Getauften bestehenden Kirche.“ (Das Dogma von der sichtbaren und unsichtbaren Kirche. Göttingen bei Vandenhöck. 1854. S. 117.)

Pastor L. Rätthjen in Neu=Ruppin: „Wir verwerfen .., daß die Kirche sei die Summe der hin und her in der Welt zerstreuten und nur Gott bekannten Gläubigen.“ (Luth. Dorfkirchenzeitung von 1858. S. 10.)

II. Thesis.

Zu der Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes gehört kein Gottloser, kein Heuchler, kein Unwiedergeborener, kein Keger.

Antithesen zur II. Thesis.

Der römische Katechismus: „In der streitenden Kirche sind zwei Arten von Menschen, gute und böse, und zwar sind die bösen derselben Sacra=

mente theilhaftig, bekennen auch denselben Glauben, wie die guten, unähnlich jedoch in Leben und Sitten; gute aber heißen diejenigen in der Kirche, welche nicht allein durch das Bekenntniß des Glaubens und durch die Gemeinschaft der Sacramente, sondern auch durch den Geist der Gnade und durch das Band der Liebe unter sich verbunden und verknüpft sind.. Die Kirche faßt daher Gute und Böse in sich." (Cat. Rom. I, 10, 7. 8.)

Dr. F. Delitzsch: „Auch erstorbene Glieder — noch Glieder am Leibe Christi. Aber wie, höre ich verwundert fragen, todte Glieder am Leibe Christi, todte, und doch zu ihm gehörig? Diese Frage stellen schon unsere älteren Kirchenlehrer. Die Getauften, die ein der Taufe unwürdiges Leben führen, gehören (?) nach ihrer Ansicht zwar zur sichtbaren Kirche, aber nicht zur Kirche im eigentlichen Sinne, zur unsichtbaren oder katholischen. Sie können Theile, ja sogar Organe der sichtbaren Kirche sein, aber Glieder der Kirche, die der Leib Christi ist, sind sie nicht. Wir können die Berechtigung dieser Unterscheidungen nicht anerkennen.. Der Leib eines Getauften ist ein Glied Christi durch die That Gottes; treibt nun ein Mensch, an dem solche That Gottes geschehen ist, Unzucht, so ist sein Leib ein zum Hurengliede gemachtes" (nicht bloß gewesenes, sondern noch immer wirkliches!) „Glieder Christi.. Wer einmal getauft ist, der ist ein Glied Christi, das läßt sich nicht ändern." (Vier Bücher von der Kirche. S. 42. 43. 44.) Vergl. Delitzsch' Antithese zur I. These.

III. Thesis.

Die Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes ist unsichtbar.

Antithese zur III. Thesis.

Der römische Katechismus: „Die Kirche ist sichtbar und schließt in ihrem Schooße Gute und Böse ein." (I, 10, 7.)

Der Jesuit und Cardinal Bellarmin schreibt: „Der Unterschied zwischen der unsrigen und allen anderen Meinungen ist, daß alle anderen innerliche Tugenden dazu erfordern, daß jemand zur Kirche gehöre, und daß sie daher die wahre Kirche zu einer unsichtbaren machen; wir aber glauben auch, daß sich alle Tugenden, Glaube, Hoffnung, Liebe u. a. in der Kirche finden, wir halten jedoch dafür, damit von jemandem gesagt werden könne, daß er ein Theil der wahren Kirche sei, von welcher die heilige Schrift redet, daß dazu keine innerliche Tugend, sondern nur das äußerliche Bekennen des Glaubens und die Gemeinschaft der Sacramente, die man mit den Sinnen wahrnimmt, erfordert werde. Denn die Kirche ist ein so sichtbarer und greifbarer Cötus von Menschen, wie der Cötus des römischen Volkes, oder das Reich Galliens oder die venetianische Republik." (Eccles. milit. c. 2.)

Dr. F. Delitzsch: „Die neutestamentliche Schrift weiß von keiner sichtbaren und unsichtbaren Kirche, die sich wie Schale und Kern, wie Leib und Seele zu einander verhielten, nicht von einer Kirche der Berufenen und einer Kirche der Auserwählten, nicht von einer Kirche der Wiedergeborenen

und einer Kirche der Unwiedergeborenen — sie weiß nur von einer Einzigen Einigen Kirche*), und diese ist der Eine Leib, der an Christo als seinem Einen Haupte hängt und von seinem Einen Geiste belebt ist. Es ist durchaus nicht schriftgemäß, einen Unterschied zu machen zwischen dem Leibe Christi und den Gliedern der sichtbaren Kirche. . . Unsichtbar ist ihr Lebensgrund mit den göttlichen Wurzeln ihrer Einheit und Heiligkeit, unsichtbar ist der sie durchwaltende Geist, unsichtbar das von ihm gezeugte mit Christo in Gott verborgene Leben, unsichtbar und allein Gott untrüglich kennbar, in welchen unzählig mannigfachen Mischungen und Abstufungen bis zum Nullpunct herab es in den einzelnen Gliedern pulst — aber sichtbar ist die Kirche selbst als die Gesamtheit der Getauften und Theilnehmenden am Tische des Herrn: diese Alle sind im eigentlichen Sinne und nicht bloß uneigentlich (aequivoce) Glieder der Kirche mit ihren sichtbaren Leibern sowohl (1 Kor. 6, 15.), als mit ihren unsichtbaren Seelen; und diese Kirche und keine andere, weil es keine andere hienieden gibt, ist die una sancta catholica apostolica ecclesia (die Eine, heilige, allgemeine, apostolische Kirche), die wir glauben und bekennen.“ (Vier Bücher von der Kirche. S. 34. 35. 36.)

IV. These.

Diese wahre Kirche der Gläubigen und Heiligen ist es, welcher Christus die Schlüssel des Himmelreichs gegeben hat, und sie ist daher die eigentliche und alleinige Inhaberin und Trägerin der geistlichen, göttlichen und himmlischen Güter, Rechte, Gewalten, Ämter 2c., welche Christus erworben hat, und die es in seiner Kirche gibt.

Antithesen zur IV. These.

Papst Pius VI. schreibt in seiner Verdammungsbulle gegen den Bischof von Pistoja und gegen die daselbst 1794 gehaltene Synode, unter der Ueberschrift: „Von der der Gemeinschaft der Kirche beigelegten Gewalt, damit sie durch diese (die Kirche) den Pastoren mitgetheilt werde“, Folgendes: „Der Satz, welcher bestimmt, daß die Gewalt der Kirche von Gott gegeben sei, damit sie den Pastoren mitgetheilt würde, die ihre Diener für das Heil der Seelen sind — so verstanden, daß die Gewalt des Kirchenamtes und Regiments von der Gemeinschaft der Gläubigen abgeleitet werde, und so auf die Pastoren übergehe: wird als ketzerisch verdammt und verworfen.“ (Concil. Trid. ed. Smets. p. 285.)

*) Freilich gibt es nur Eine Kirche; wenn von sichtbarer und unsichtbarer Kirche geredet wird, so wird nicht von zwei Kirchen geredet, sondern immer von der Einen, die aber, wenn sie betrachtet wird, wie ihr hienieden auch Heuchler beigemischt sind, die sichtbare, hingegen wie sie an sich ist in ihren wirklichen Gliedern, die unsichtbare genannt wird. (Thesensteller.)

Superintendent Münchmeyer: „Es ist Schriftlehre, daß der Herr bestimmten Personen, seinen Aposteln, nicht der ganzen Kirche, das Amt gegeben.“ (Rudelbach=Guericke's Zeitschrift vom Jahr 1852. S. 105.) Anderwärts schreibt derselbe: „Ja, der ganzen Kirche ist das Amt gegeben nach der Schrift, aber es ist ihr gegeben in voller concreter Realität, getragen von bestimmten lebendigen Personen.“ (S. 53.)

Pfarrer W. Löhle: „Das Amt steht in Mitten der Gemeinden wie ein fruchtbarer Baum, der seinen Saamen bei sich selbst hat; es ergänzt sich selbst, — ein Satz, der wahr bleibt auch bei der oben zugestanden Theilnahme der Gemeinden an Wahl und Berufung der Ältesten.“ (Aphorismen über die neutestamentlichen Ämter und ihr Verhältnis zur Gemeinde. Nürnberg 1849. S. 71. f.)

Die Immanuelssynode in Preußen: „Was die Synode positiv verwarf, ist in folgenden Sätzen ausgesprochen: 1. Das Predigtamt ist von Gott der Gemeinde gegeben; die Gemeinde überträgt es Einem aus ihrer Mitte, um es an ihrer statt und in ihrem Namen zu verwalten. 2. Weil die Gemeinde das Schlüsselamt hat, so hat sie als Ausfluß desselben und eben damit auch die äußerliche Kirchengewalt.“ (Synodal-Bericht von 1865. Kirchl. Zeitblatt vom 15. August d. J.)

Consistorialrath Dr. L. Kraußold: „Die gewöhnliche Ansicht, als ob Matth. 18, 18. der Gemeinde die Schlüssel gegeben worden, ist auf Grund des Textes (!) entschieden zurückzuweisen.“ (Amt und Gemeinde in der ev.-luth. Kirche. Erlangen 1858. S. 84. f.)

Dr. A. W. Dieckhoff: „Wir haben übrigens die Confessio Augustana für uns (!), wenn wir es als einen Irrthum bezeichnen, wenn Luther über-
sah, daß die Worte Joh. 20, 22. f. und Matth. 16, 18. f. an die Apostel als solche gerichtet sind, und so meinte sagen zu können, in Petrus seien die Schlüssel einem jeden gegeben, der wie Petrus glaubt. . Matth. 18, 17. ff., welcher Stelle Luther mit Recht das entscheidende Gewicht in dieser Frage zuschreibt, worin ihm die lutherische Dogmatik gefolgt ist, zeigt, daß die Schlüssel mit Nichten dem Ordo (dem geistlichen Stande) mit Ausschluß der übrigen Kirche gehören, daß selbst an der Ausübung der Schlüsselgewalt neben dem geistlichen Amte die übrige Kirche nicht ohne Antheil ist. Nicht so einfach im Rechte ist Luther mit der Art, wie er positiv auf Grund von Matth. 16, 18. f. die Kirche als Inhaberin der Schlüsselgewalt erweist. . Indem er ganz unberücksichtigt läßt, daß Petrus persönlich als Apostel auf seinen Glauben hin die Schlüssel zur Verwaltung empfängt (vergl. Joh. 20, 21. ff.), faßt er Petrus einseitig allein als Gläubigen ins Auge und substituirt ihm als Empfänger der Schlüssel ohne Weiteres jeden Gläubigen. Damit ist nicht blos principiell zum Einzelrecht des Gläubigen gemacht, was Recht der Kirche ist*)...“

*) Hat nicht jeder Gläubige die Schlüssel, so hat dieselben auch nicht, wie doch unser

Es ist das auch nicht durch Matth. 18, 17. ff. gerechtfertigt. Denn was da der Kirche zugeschrieben wird, kann die Bedeutung davon nicht aufheben, daß die Schlüssel den Aposteln als solchen, also noch in anderer Weise als der Kirche überhaupt, gegeben sind, und außerdem schließt der Begriff der Kirche Matth. 18, 17. ff. das geistliche Amt in der Gemeinde mit seinem besonderen Rechte nicht aus, sondern unzweifelhaft ein.“ (Luther's Lehre von der kirchlichen Gewalt. Berlin bei Schlawitz. 1865. S. 58—60.)

V. These.

Obwohl die wahre Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes ihrem Wesen nach unsichtbar ist, so ist doch ihr Vorhandensein (definitiv) erkennbar, und zwar sind ihre Kennzeichen die reine Predigt des Wortes Gottes und die der Einsetzung Christi gemäße Verwaltung der heiligen Sacramente.

Antithesen zur V. These.

Der Jesuit Petrus Canisius: „Auf welche Weise kann die wahre Kirche erkannt und von den irrigen Secten unterschieden werden? Aus Merkmalen und Kennzeichen, durch welche die göttliche Schrift dieselbe bezeichnet. Welches sind jene Kennzeichen? Das erste ist die Einheit im Glauben und in der christlichen Religion. — Welches ist das zweite Kennzeichen der wahren Kirche? Die Heiligkeit sowohl der Lehre, als derjenigen, welche der Lehre derselben folgen. — Welches ist nun das dritte Kennzeichen der Kirche? Es ist die allgemeine Ausdehnung über die ganze Erde und alle Jahrhunderte, um welcher willen sie die katholische heißt. — Worin besteht das vierte Kennzeichen der Kirche? Darin, daß sie, von den Aposteln gegründet, in der Lehre derselben verharret und, von jenen an, die ununterbrochene Succession der Bischöfe nachweist. — Welches ist das fünfte Kennzeichen der wahren Kirche? Das nach Christo höchste und auf Erden sichtbare Haupt derselben. — Welches ist das sechste Kennzeichen der wahren Kirche? Es ist dies die Macht wahre Wunder zu verrichten. — Welches ist das siebente Kennzeichen der wahren Kirche? Das siebente ist die Bekehrung der Ungläubigen zu Christo. — Was ist nun noch von den Kennzeichen der wahren Kirche übrig? Das achte kann der Abfall der von ihr sich trennenden Reher genannt werden.“ (Catechismus catholicus. Cap. I, § 4. p. 27. sqq.)

Der socinianische Katechismus: „Da das Wesen der Kirche Christi darin besteht, die heilsame Lehre zu haben, so kann dieselbe, wenn man eigentlich redet, nicht das Kennzeichen jener sein, da das Kennzeichen von der Sache, deren Kennzeichen es ist, verschieden sein muß.“ (Cateches. Racoviens. ed. G. L. Oederus. 1739. Q. 489. p. 1018. s.)

Bekennniß sagt, die ganze Kirche principaliter et immediate, ursprünglich und unmittelbar. Den Ring am Finger hat wohl der ganze Leib, aber der ganze Leib nicht ursprünglich und unmittelbar, sondern der Finger. (Thesensteller.)

Die Reformirte belgische Confession: „Die Kennzeichen, an denen die wahre Kirche erkannt wird, sind diese: wenn die Kirche die reine Predigt des Evangeliums, wenn sie die unverfälschte Verwaltung der Sacramente nach Christi Befehl in Gebrauch hat, wenn sie Kirchenzucht handhabt, um den Sünden zu steuern.“ (Conf. Belg., prout in Synodo Dordrechtana fuit recognita et approbata. Art. 29.)

Dr. F. Delitsch: „Reines Wort und Sacrament sind erkennbar, aber ob, wo diese sich finden, auch Gläubige versammelt seien, darüber hat doch nur der Herzenskundiger ein untrügliches Urtheil.“ (Vier Bücher von der Kirche. S. 4.)

VI. Thesis.

In einem uneigentlichen Sinne wird nach der heiligen Schrift auch die sichtbare Gesamtheit aller Berufenen d. h. aller, die sich zu dem gepredigten Worte Gottes bekennen und halten und die heiligen Sacramente gebrauchen, welche aus Guten und Bösen besteht, Kirche (die allgemeine [katholische] Kirche), und die einzelnen Abtheilungen derselben, d. h. die hin und wieder sich findenden Gemeinden, in denen Gottes Wort gepredigt und die heiligen Sacramente verwaltet werden, Kirchen (Particularkirchen) genannt; darum nemlich, weil in diesen sichtbaren Häufen die unsichtbare, wahre, eigentlich sogenannte Kirche der Gläubigen, Heiligen und Kinder Gottes verborgen liegt und außer dem Haufen der Berufenen keine Auserwählten zu suchen sind.

Antithesen zur VI. Thesis.

Der Jesuit Vitus Ebermann schreibt: „Schon von der Zeit der Apostel an bis zu uns sind nach Aller gemeinsamer und zwar ganz offener und eigentlicher Meinung alle Getaufte, welche keiner Secte und Neuerung anhängen, Gläubige und Glieder der katholischen Kirche, ohne Rücksicht auf das Leben und die Sitten derselben, genannt und dafür gehalten worden, und die aus ihnen allen zusammengesetzte Versammlung ist die wahre und eigentliche katholische Kirche geheißen und dafür angesehen worden.“ (Parallela ecclesiae verae et falsae. p. 25.)

Dr. Th. Kliefoth: „Unsere Kirche hat richtig stets gelehrt, die sichtbare gemischte Kirche und Gemeinde sei eine Kirche und Gemeinde Gottes, nicht, weil und wenn in ihnen mindestens zwei oder drei Gläubige seien, sondern weil und wenn in ihnen recht Wort und Sacrament*) und damit Stätte der Gegenwart und Gnade Gottes sei.“ (Acht Bücher von der Kirche. S. 316.) Im Folgenden erklärt daher derselbe für einen

*) Unsere Kirche lehrt nicht, daß eine Versammlung darum und dann Kirche sei, weil und wann in ihr „recht Wort und Sacrament“ ist, sondern daß die Kirche da sei, wo recht Wort und Sacrament ist. Unsere Kirche erklärt nemlich Wort und Sacrament für Kennzeichen der Kirche, nicht, wie Dr. Kliefoth u. A., für Bestandtheile derselben. Vergleiche die Antithese desselben zu Thesis I. (Thesensteller.)

pietistischen Irrthum die Lehre: „Daß der gemischten Gemeinde der Wirklichkeit der Name einer Gemeinde Christi nur darum zukomme, weil in ihr etliche Gläubige gefunden werden; denn um dieses ihres gläubigen Theils willen werde die aus Gläubigen und blos Verufenen gemischte Gemeinde synekdochisch, indem pars pro toto (der Theil für das Ganze) genommen werde, die Gemeinde Christi genannt und als solche behandelt.“ (S. 340.)

VII. Thesis.

Wie die sichtbaren Gemeinschaften, in denen Wort und Sacrament noch wesentlich ist, wegen der in denselben sich befindenden wahren unsichtbaren Kirche wahrhaft Gläubiger nach Gottes Wort den Namen **Kirche** tragen: so haben dieselben auch um der in ihnen verborgen liegenden wahren unsichtbaren Kirche willen, wenn dies auch nur zwei oder drei wären, die **Gewalt**, welche Christus seiner ganzen Kirche gegeben hat.

Antithesen zur VII. Thesis.

Das tridentinische Concilium: „Wenn jemand sagt, ... diejenigen, welche weder rechtmäßig von der kirchlichen und kanonischen Gewalt*) geweiht noch gesendet sind, sondern anderswoher kommen, seien rechtmäßige Verwalter des Wortes und der Sacramente: der sei verflucht.“ (Sitzung 23. Cap. 4. Kan. 7.)

Der Benedictiner Birvesius ruft den Lutheranern zu: „Da ihr die (wahre) Kirche ohne uns nicht haben könnet, wie könnt ihr die rechte Berufung und Ordination der Kirchendiener haben?“ (Menzeri Exeges. A. C. p. 637.)

Der Jesuit Vitus Ebermann: „Eine Gemeinschaft, deren öffentliches Bekenntniß auch nur mit Einer Kezerei besetzt ist, ist nicht ein Hause noch nicht gereinigten Weizens, sondern nichts als Spreu, die unbesonnen von der Tenne der Kirche davon geflogen ist und zum unauslöschlichen Feuer aufbehalten wird. Ihr Bekenntniß ist nicht Gold mit Kupfer vermischt, sondern eine durch höllischen Sauerteig durch und durch verderbte Masse oder doch ein vergifteter Nektar, der allen, die ihn trinken, den gewissesten Tod bringt.“ (Parallela ecclesiae verae et falsae. p. 57.)

Pastor Rönneemann schrieb im Jahre 1861 die Schrift: „Wort und Sacramente, die Gnadenmittel der Kirche“ (Neu-Muppin bei Dehmigke), von welcher Dr. Munkel u. A. Folgendes referirt: „Rönneemann trägt hier die Lehre vor, die meines Wissens auch von Diedrich, Pistorius u. a. getheilt wird, daß die Kirche nur da ist, wo das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird. Also gibt es außer der lutherischen Kirche keine Kirche.“ (Neues Zeitblatt vom 13. Sept. 1861. S. 191.)

*) Unter der kirchlichen und kanonischen Gewalt versteht das tridentinische Concilium natürlich allein die Gewalt der päpstlich-römischen, als der angeblich allein wahren Kirche Jesu Christi.
(Thesensteller.)

VIII. Thesis. A.

Auch in irrgläubigen, keßerischen Gemeinden gibt es Kinder Gottes, auch da wird die wahre Kirche an dem darin noch übrig gebliebenen reinen Wort und Sacrament offenbar.

Antithesen zur VIII. Thesis. A.

Der Jesuit Vitus Ebermann schreibt: „Wer mag, wenn er nicht unsinnig ist, dem (lutherischen Theologen) Musäus und seinen Genossen glauben, wenn sie mit Luther schreien: selbst wo der Antichrist und die Schwarmgeister regieren, da bleibe auch, so lange die Taufe mit der Bibel bleibe, ein der wahren Kirche eigener Same und folglich heimliche Heilige, weil nemlich das Wort nie leer wiederkomme, Jes. 55, 11.? Wehe den elenden Sachsen, welche in einer so finstern Nacht stecken, daß sie diese offenbaren Tiefen des Satans nicht durchschauen.“ (Parallela ecclesiae verae et falsae. p. 57.)

Der päpstliche Theolog Augustin Gibbon: „Es ist unmöglich, daß eine keßerische oder in Grundlehren verderbte Kirche eine Mutter wahrhaft Gläubiger und Gerechter sei*); es sei denn, man wolle zugeben, daß es den wahren Gläubigen erlaubt sei, mit Ketzern Gemeinschaft zu haben.“ (De Luther-Calvinismo schismatico. Erfurt. 1663. Disp. I, § 3.)

Ueber die Lehre des vormaligen preussisch-lutherischen Kirchenraths Pistorius und seiner Partei berichtet Pastor Rätjen in Neu-Ruppin in seiner Dorfschreizeitung von 1860: „Daneben spricht diese Partei allen falschen Kirchen, also der römischen, reformirten und unirten in jeder Weise das Wort ‚Kirche‘ ab, denn nicht Taufe, noch andere Stücke der apostolischen Lehre machten die Kirche, sondern die reine Lehre und der Organismus um dieselbe. Die getauften Kinder sammt ihren Täufern z. B. in der römischen Kirche seien noch nicht als Theile der Kirche anzusehen, wenn sie auch beide an Christum von Herzen gläubig wären.“ (S. 9.)

Pastor Rätjen: „Auch wir sagen, wie Pistorius: Nur die lutherische Kirche ist die Kirche Christi zu nennen; wir verstehen aber darunter die Gemeinden, die reine Lehre wirklich haben, und sagen: so weit sehen wir Christi Kirche; sie geht aber vor Gott weiter, als wir sie in der Zeit sehen und benennen können.“ (Daselbst.)

Derselbe: „Wir glauben, lehren und bekennen: a. Daß vor Gott diejenigen allein der Kirche angehören, welche von Herzen glauben und mit dem Munde das lautere Evangelium bekennen, also ihrem ganzen Menschen nach stehen in der Gemeinde aller Gläubigen, bei

*) Gibbon wußte natürlich recht gut, daß wir Lutheraner eine irrgläubige Kirche nicht als solche für eine Mutter wahrhaft Gläubiger ansehen, sondern sofern dieselbe Gottes Wort noch wesentlich behält und die heilige Taufe nach Christi Einsetzung verwaltet.
(Thesensteller.)

denen das Evangelium lauter und rein gelehrt und die Sacramente laut des Evangelii gereicht werden. . . d. Daß auch diejenigen vor Gott und Menschen noch nicht der Kirche auf Erden angehören, welche wohl von Herzen glauben, aber sich noch nicht bekennen entweder zum reinen Evangelium oder zur Gemeinde aller Gläubigen, bei denen das Evangelium lauter und rein gelehrt wird. . . Wir halten durch Verweigerung des Sacraments an den Römischen, Reformirten, Uniten . . . die Excommunication aufrecht, welche vor uns die Kirche (!) über sie oder ihre Väter ausgesprochen hat. 6. Wir glauben, lehren und bekennen, daß wir in unserer Zeit als die Gemeinde aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium lauter und rein gelehrt wird, und die Sacramente laut des Evangelii gereicht werden, erkannt haben die Kirche, welche den Namen der evangelisch-lutherischen seit dem 16. Jahrhundert überkommen hat und bei den Bekenntnissen der Väter geblieben ist, als da sind: die drei ökumenischen Symbole, die ungeänderte Augsburgerische Confession, deren Apologie, die Schmalkaldischen Artikel, der kleine und große Katechismus Luther's und die Concordienformel. Anmerkung: Diejenigen Kirchen (Kirchentheile), welche von Vätern Zeiten her nicht aus Widerspruch gegen die reine Lehre, sondern aus anderen Rücksichten Eins oder das Andere dieser Bekenntnisse nicht angenommen haben und bei den ursprünglich angenommenen Symbolen geblieben sind, rechnen wir zur evangelischen Kirche unserer Zeit. 8. Wir glauben, lehren und bekennen, daß der evangelischen (lutherischen) Kirche alle die bildlichen Bezeichnungen zukommen, welche der Heilige Geist in Gottes Wort der Kirche gegeben hat, daß sie demnach z. B. der Leib Christi in unserer Zeit zu nennen ist. Anmerkung: Da (!) diese Bezeichnung der Kirche (z. B. in der Apologie) nur von den wahrhaft Gläubigen d. h. von den lebendigen Gliedern des Leibes Christi vorkommt, so (!) ist damit nicht ausgeschlossen, daß die Kirche, zu welcher auch die Heuchler und Bösen gehören, gleichfalls so bezeichnet werde. Wir verwerfen demnach . . . 7. daß Bekenner des lutherischen Glaubens, welche ihre äußerliche Gemeinschaft mit einem irrgläubigen Haufen nicht aufgegeben haben oder nicht aufgeben wollen, um dieses ihres Bekenntnisses willen schon der Kirche zuzurechnen . . . seien. Anmerkung: Deshalb wollen wir die Rede unter einander nicht führen: Alle Gläubigen in irrlehrenden Religionsgemeinschaften sind Lutheraner*) oder Kirchenglieder oder gehören eigentlich der Kirche an.“ (Luth. Dorfkirchenzeitung vom Jahr 1858. S. 10.)

VIII. Thesi s. B.

Ein Jeder ist bei seiner Seligkeit verbunden, alle falschen Propheten zu fliehen und die Gemeinschaft mit irrgläubigen Gemeinden oder Secten zu meiden.

*) Und doch soll die lutherische Kirche die Gemeinde aller Gläubigen und der Leib Christi sein! (Thesensteller.)

Antithesis zur VIII. These B.

Dr. J. Deligisch: „In jedem Reformirten hast du einen Bruder zu sehen und mit dir Glied an Einem Leibe, denn, wie du, ist er des Bades der Wiedergeburt theilhaftig und in Christum eingepflanzt worden. Alle Sonderkirchen sind nur Theile der Einen Kirche Christi, und wenn auch ihr Gemeinwesen durch verschiedene Bekenntnisse zusammengehalten wird, so bilden sie doch alle einen Kreis, in dessen Mitte der Herr steht, und sind alle unirt durch die heiligen Sacramente. Diese geheimnißvolle, göttliche Union ist unzerreißbar, aber die staatsweisen menschlichen Unionen sind flachsene Bande.“ (Vier Bücher von der Kirche. S. 157. f.)

VIII. These C.

Ein jeder Christ ist bei seiner Seligkeit verbunden, sich zu den rechtgläubigen Gemeinden und zu ihren rechtgläubigen Predigern zu bekennen und resp. zu halten, wo er solche findet.

Antithesen zur VIII. These C.

Der socinianische Katechismus: „Wer die heilsame Lehre hat, der ist in der wahren Kirche selbst, daher es nicht nöthig ist, daß er nach den Kennzeichen frage, an denen die Kirche erkannt wird.“ (Catechesis Racov. Ed. Oederus. Q. 490. p. 1020.)

Dr. J. Deligisch: „Die Sünde ist die letzte Ursache alles Zwiespaltes in uns und außer uns, auch des Zwiespaltes der Kirche. Aber wir haben doch auch den Trost, daß dieser Zwiespalt der Bekenntnisse durch die Macht des Geistes, der in der Gesamtkirche waltet, zum Siege triumphirender Einheit durchgekämpft werden wird. . . Aber warten wir doch geduldig dieser Verherrlichung, ohne die Wunden zu verdecken, die er heilen will. Die Kirche der deutschen Reformation halte fest an ihrem Bekenntniß, sofern sie sich in demselben als den Mund der Gemeinde Christi weiß, und die Kirche der schweizerischen Reformation halte fest an dem ihrigen, so lange sie es nicht als den Willen Gottes erkennt, den Sauerteig des Irrthums, der in dasselbe eingedrungen ist, hinauszufegen. So lange sie sich nicht dazu versteht, begnügen wir uns an den Unionen Gottes.“ (Vier Bücher von der Kirche. S. 157.)

IX. These.

Zur Erlangung der Seligkeit unbedingt nothwendig ist nur die Gemeinschaft mit der unsichtbaren Kirche, welcher ursprünglich allein alle jene herrlichen die Kirche betreffenden Verheißungen gegeben sind.

Antithesen zur IX. These.

Der römisch=tridentinische Katechismus: „Allgemein wird sie“ (die römische Kirche) „auch darum genannt, weil alle, welche die ewige

Seligkeit zu erlangen begehren, dieselbe festhalten und annehmen müssen, nicht anders als diejenigen, welche in die Arche eingegangen sind, um nicht in der Fluth umzukommen.“ (I, 10, 16.)

Vergl. die Antithesen zu Theses VIII. A.

Zweiter Theil.

Vom heiligen Predigtamt oder Pfarramt.

I. Thesis.

Das heilige Predigtamt oder Pfarramt ist ein von dem Priesteramt, welches alle Gläubige haben, verschiedenes Amt.

Antithesen zur I. Thesis.

Der socinianische Katechismus: „Haben die, welche in der Kirche lehren und über die Erhaltung und Bewahrung der Ordnung wachen, nicht nöthig, daß sie auf eine besondere Weise gesendet werden? Keinesweges. Denn diese bringen jetzt keine neue und vorher ungehörte Lehre.“ (Catechesis Racoviensis. Ed. G. L. Oederus. Q. 505. p. 1031.)

Der Socinianer Ch. Ostorod: „Ist derhalben nicht nöthig, daß man gedenke, als wenn einer unrecht thäte, so er von sich selber, d. i., ohne Sendung das Lehramt auf sich nimmt; sintemal solch ein Werk aus der rechten christlichen Lieb herkommt. . So nun die Adversarii sagen wollten, daß die jetzigen Lehrer der Gemeinen nicht allein predigen, sondern auch taufen und das Nachtmahl des HErrn administriren und verrichten, welches ohne sonderliche Vocation und Sendung nicht geschehen könne: geben wir zur Antwort, daß solches nicht könne bewiesen werden, nemlich daß niemand die Sache thun könne, er sei denn dazu berufen und gesandt; sintemal, da Christus sein Nachtmahl eingesetzt hat, von dem nichts gesagt, sondern den Seinen allein geboten, solches hernach zu thun, welches denn, daß es alle Gläubigen insgemein und nicht allein die Apostel angehe, ist klärllich zu erschen aus 1 Kor. 11.“ (Unterricht von den Hauptpuncten der christlich = socinianischen Religion. Krafau 1625. Cap. 42. S. 437.)

II. Thesis.

Das Predigtamt oder Pfarramt ist keine menschliche Ordnung, sondern ein von Gott selbst gestiftetes Amt.

Antithesen zur II. Thesis.

Der Socinianer J. Volkel schreibt: „Wohl mögen die Kirchendiener das Mahl des HErrn und die Taufe in den eingerichteten Kirchen administriren, wie auch Paulus und andere vielleicht gethan haben, zur Bewahrung der Ordnung und des Anstandes, nicht aber weil diese nothwendigerweise und allein dies zu thun verpflichtet wären.“ (Resp. ad. van. refut. dissolut. nodi Gordii. c. 21, p. 169.)

Dr. J. W. S. Höfling: „Der Unterschied also zwischen Klerus und Laienstand, den auch unsere Kirche hat und geltend machen muß, ist . . lediglich nur ein, wenn auch mit innerer Nothwendigkeit, der menschlichen Kirchen- und Gottesdienstordnung angehöriger.“ (Grundsätze ev.-luth. Kirchenverfassung. 3. Auflage. Erlangen bei Bläsing. 1853. S. 76.)

Derselbe: „Aber, hören wir fragen, . . ersehen wir nicht aus der Apostelgeschichte und den Pastoralbriefen, daß die Apostel und ihre Delegaten theils selbst Presbyter und Diakonen gesetzt, theils die von den Gemein- den Gewählten durch Gebet und Handauflegung für ihr Amt geweiht haben? . . Auf diese Frage können wir nur antworten, daß wir die wirklichen Thatsachen so gut kennen, wie die Gegner, und, weit entfernt, sie leugnen oder auch nur ignoriren zu wollen, vielmehr nur eine falsche Auffassung derselben und falsche Schlüsse, welche auf sie gebaut werden, bestreiten. Wir leugnen, daß die Apostel das, was sie in diesem Betreff thaten, in Folge eines speciellen Gebotes des H. Errn gethan haben.“ (A. a. D. S. 274.)

Derselbe: „Die Heiligkeit der Sonntagsfeier muß nach unserer richtigen, bekenntnißmäßigen evangelischen Anschauung auf eine äußere ceremonialgesetzliche Nothwendigkeit verzichten und mit dem Grunde ihrer innern Nothwendigkeit sich begnügen. . . Sollte nicht Alles, was von der kirchlichen Sonntagsfeier gilt, deren Heiligkeit wir nicht herabsetzen, sondern in evangelischer Weise conserviren wollen, auch von der kirchenordnungsmäßigen Amtsbestellung gelten? Sollte letztere ein anderartiges Recht des Bestehens für sich in Anspruch nehmen können, als erstere?“ (A. a. D. S. 278.)

Derselbe: „Nur unsere lutherische Kirche erhält sich recht auf dem Standpunkte evangelischer Freiheit und Gleichheit, indem sie zwischen dem geistlichen Amt an und für sich und demselben als ordentlich und verfassungsmäßig bestelltem Gemeinschaftsamte . . bestimmt unterscheidet, und, bei der entschiedensten Geltendmachung der göttlichen Einsetzung des ersteren, nicht zugleich auch für den letzteren eine besondere göttliche Einsetzung und ein besonderes divino jure (aus göttlichem Rechte) bestehen im Sinne einer besonderen göttlichen Heilsinstitution in Anspruch nimmt.“ (A. a. D. S. 75.)

Pastor Grome (in Rade vorm Walbe): „Ihr (Missourier) verlegt diese Wahrheit, weil ihr die vorhandene Wirklichkeit des öffentlichen Amtes durch einen vermeintlichen Befehl Christi erklären wollt . . , statt daß ihr die auf Gottes schöpferische Einrichtung beruhende, natürliche Ordnung in der Welt erkennen solltet, aus welcher Gott seine Kirche nicht heraushebt, in welcher er uns vielmehr durch das Evangelium sucht.“ (Luth. Synodalblatt, herausg. von R. Lohmann. 1861. Maiheft.)

Derselbe: „Die Lehrgemeine unter ihrem Lehrer bildet ein recht-schaffenes sittliches Verhältniß, und das Lehramt an ihr ist ein in Gottes (nemlich natürlicher) Ordnung begründetes, gerade wie die

politische Gemeinde und das obrigkeitliche Amt, das ist genug . . . Ich scheue mich nicht vor dem Bekenntniß, daß alles, was Wissenschaft treibt und lehrt, nach Gottes Willen, und der wahren Natur der Sache Ein Stand und Orden, sein Gipfel und Krone aber die Lehrer und Hirten der Kirche sein sollen.“ (A. a. D.)

Pastor Ebert (damals in Danzig) führt in einem Artikel des genannten Synodalblattes den Satz aus: „Daß der nach Augsb. Conf. 14. rite vocirte Pastor in seiner Unterschiedenheit von dem Träger des Augsb. Conf. 5. gemeinten Predigtamts“ (d. h. das alle Christen haben) „nichts als ein Product natürlicher Verhältnisse ist.“ (A. a. D.)

III. Thesis.

Das Predigtamt ist kein willkürliches Amt, sondern ein solches Amt, dessen Aufrichtung der Kirche geboten, und an das die Kirche bis an das Ende der Tage ordentlicher Weise gebunden ist.

Antithesis zur III. Thesis.

Der Socinianer Andr. Radeck schreibt: „Wir gestehen ein, daß Kirchendiener nicht nur einstmals berufen werden konnten, ja, berufen worden seien, sondern daß sie auch noch jetzt berufen werden können. Ob aber das, was einst geschehen ist und heutzutage geschehen kann, zur Aufrichtung eines Kirchendienst-Amtes erforderlich ist, das ist und bleibt eben die Frage.“ (Not. ad refut. dissolut. nodi Gordii, p. 3.) •

IV. Thesis.

Das Predigtamt ist kein besonderer, dem gemeinen Christenstand gegenüberstehender heiligerer Stand, wie das levitische Priesterthum, sondern ein Amt des Dienstes.

Antithesen zur IV. Thesis.

Das tridentinische Concilium: „Wenn jemand sagt, im Neuen Testamente gebe es nur ein Amt und bloßen Dienst das Evangelium zu predigen, oder diejenigen, welche nicht predigen, seien durchaus keine Priester: der sei verflucht! Wenn jemand sagt, im Neuen Testamente gebe es kein sichtbares und äußerliches Priesterthum. .: der sei verflucht!“ (Sess. 23. Can. 1.)

Dasselbe: „Wenn jemand behauptet, daß alle Christen ohne Unterschied die Priester des Neuen Testaments und daß alle unter sich mit gleicher geistlicher Gewalt begabt seien, der scheint nichts anderes zu thun, als daß er die kirchliche Hierarchie, welche wie ein in Schlachtordnung stehendes Heer ist, verwirrt, gleich als ob wider Pauli Lehre Alle Apostel, Alle Propheten, Alle Evangelisten, Alle Pastoren, Alle Lehrer wären.“ (Sess. 23, c. 4.)

Löhe: „Das Amt steht in Mitten der Gemeinden wie ein fruchtbarer Baum, der seinen Samen bei sich selbst hat; es ergänzt sich selbst.“*) (Aphorismen 2c. von 1849. S. 71.)

Derselbe: „Wer zum Amte ordinirt ist, ist kein Laie mehr. Daraus folgt, daß es ‚Laienälteste, Laienpresbyter‘ nicht geben kann. Entweder sind sie Laien, dann sind sie keine Presbyter; oder sie sind Presbyter, dann sind sie keine Laien. Die Ordination macht den Unterschied zwischen ihnen und der Gemeinde (dem Volk = den Laien).“ (A. a. D. S. 79.)

Derselbe: „Entweder ist die Ordination eine Einweihungszeremonie in besondere Amtskreise, dann kann sie wiederholt werden; oder sie kann nicht wiederholt werden und dann ist sie mehr, nemlich die Uebertragung des Presbyteriums und seiner Amtsbefugnisse für immer, Absonderung und Heiligung der Ordinanden fürs Amt, Ertheilung von Macht und Kraft, das Amt zu thun, wo überall ein besonderer Beruf es mit sich bringt. Man überlege und sehe wohl zu, wofür man sich entscheide.“**) (Ebendas. S. 111.)

Bilmar: „Nur aus dieser Sicherheit, aus dieser Gewißheit, daß das Amt direct von Christus vertreten wird, .. fließt für uns .. die Kraft, der Sünde mit einem einzigen Worte das Haupt zu spalten. .. Das alles kann die Gemeinde nicht, auch nicht die Gemeinde der Heiligen, also kann sie auch dazu nicht Macht, Auftrag, Mandat und Kraft verleihen.“ (Erlanger Zeitschrift. September-Heft vom J. 1859.)

V. These.

Das Predigtamt hat die Gewalt, das Evangelium zu predigen und die heiligen Sacramente zu verwalten und die Gewalt eines geistlichen Gerichts.

Antithesen zur V. These.

Zwingli schreibt: „Christi Worte, da er Joh. 20, 23. sagt: ‚Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen‘, haben keinesweges diesen Sinn, als habe Christus, indem er dieses sprach, seinen Jüngern die Macht verleihen wollen, Sünden zu vergeben, denn keine Creatur ist so vorzüglich

*) Hiermit macht Löhe die Prediger offenbar zu einem Stand, wie das levitische Priesterthum. Ganz recht erklärte Huschke auf der Leipziger Pastoralconferenz 1851: „Stand sei a. eine Classe von Menschen derselben Berufsthätigkeit, so lange dauernd, als die Thätigkeit des Berufes; b. eine bestimmten Personen nur inhärirende, sich aus sich regenerirende Gemeinschaft. Im letzteren Sinne nimmt die katholische Kirche den geistlichen Stand. Dagegen sprechen die symbolischen Bücher. Das Amt ist Thätigkeit, nicht Personalbeschaffenheit.“ (Rudelbach-Guericke'sche Zeitschr. XIII, 109.) Die Löhe'sche Ansicht ist also der römische Irrthum.

(Thesensteller.)

**) Da Löhe das Erstere verwirft, so entscheidet er sich natürlich für das Letztere.

(Thesensteller.)

und ausgezeichnet, daß sie Sünden vergeben könnte.“ (Resp. ad confess. Luth. Tom. II, p. 430.)

Der Socinianer J. L. Wolzogen: „Die Apostel haben in dieser ihrer Gewalt und Vollmacht Sünden zu vergeben keine Nachfolger, sondern diese Vollmacht ist mit ihrem Abschied aus dieser Welt zu Gott und Christo zurückgekehrt.“ (Comment. ad Matth. 16, 19. Tom. I, 513.)

VI. Thesis. A.

Das Predigtamt wird von Gott durch die Gemeinde, als Inhaberin aller Kirchengewalt oder der Schlüssel, und durch deren von Gott vorgeschriebenen Beruf übertragen.

Antithesen zur VI. Thesis. A.

Das tridentinische Concilium: „Die allerheiligste Synode lehrt, daß in der Ordination der Bischöfe, Priester und übrigen Geistlichen weder die Einstimmung, noch die Berufung, noch die Vollmacht des Volkes, oder irgend einer weltlichen Gewalt und Obrigkeit so erforderlich sei, daß ohne dieselbe die Ordination ungiltig wäre.“ (Sess. 23. c. 4.)

Löhe: „Der Spielraum der Gemeinden ist groß oder klein je nach Umständen; aber das Setzen“ (der Prediger in das Amt) „selber, die letzte entscheidende Stimme soll doch am Ende dem Timotheus, Titus, Paulus gehören, denn von ihnen heißt es, daß sie setzten. Die Gemeinde konnte ja handgreiflich irren, leidenschaftlich wählen, verführt, zu Gunsten von Regern gestimmt sein. . Das letzte Ermessen und die endliche Entscheidung über die Person des zu Wählenden lag an dem, welcher den Auftrag hatte, zu ‚setzen‘. Immerhin war sein das Werk, und seiner Liebe, Weisheit und Verantwortung war das Maß überlassen, in welchem eine Zuziehung der Gemeinden Statt finden sollte. . Ein unbedingtes Wahlrecht der Gemeinde ist nicht nur unapostolisch, sondern auch höchst gefährlich, ein Weg, um Christum durch Stimmenmehrheit aus den Gemeinden zu treiben und dem Baal dieser Welt Thür und Thor zu öffnen. . Es sei dem setzenden Presbyter (Bischof) überlassen, empfohlen, ja befohlen, billige Wünsche der Gemeinden zu beachten; den Gemeinden sei es erlaubt und unverwehrt, ihr ‚Zeugniß‘ von dem zu Wählenden geltend zu machen, ihre Wünsche zu äußern, aber auch sie mögen erkennen, daß es nicht ihres Rechts sei, gegen das weise Ermessen des Setzenden (Bischofs) anzustreben. Der Setzende kann fehlen, und sein Verfahren kann an die Synode gebracht werden. . Ueberall im Neuen Testamente sehen wir, daß das heilige Amt die Gemeinden erzeugt, nirgends, daß das Amt — auch in seiner bestimmten Fassung als Ältestenamt — nur eine Uebertragung gemeindlicher Rechte und Machtvollkommenheit sei. Das Amt steht in Mitten der Gemeinden wie ein fruchtbarer Baum, der seinen Samen bei sich selbst hat; es ergänzt sich selbst, — ein Saß, der

wahr bleibt auch bei der oben zugestandenen Theilnahme der Gemeinden an Wahl und Berufung der Aeltesten. So lange dem Presbyterium Prüfung und Ordination (auch Amtseinweisung) der berufenen oder zu berufenden Presbyter bleibt (und wann sollte ihm das wohl abhanden kommen?), ist es recht und wird vertheidigt werden können, daß es sich selbst ergänzt und fortpflanzt von Person zu Person, von Geschlecht zu Geschlecht. Die es haben, geben es weiter, — und wem es von den Inhabern weiter überliefert wird, der hat es auch von Gottes wegen. . Man kommt hier auf das Wahre, was in dem von den meisten christlichen Kirchen“ (der römischen, griechischen und Episkopal-Kirche) „des Erdbodens festgehaltenen Gedanken von der Succession liegt. Es ist nicht genug, daß ein Aeltester richtig gewählt und berufen sei; die vor ihm Aelteste gewesen, müssen ihn als tüchtig erkennen und seine Wahl gutheissen, ihm unter Gebet und Handauflegung ihr Amt übertragen. Erst dann ist er, was er soll*). . Das Amt ist ein Segensstrom, welcher sich von den Aposteln auf ihre Schüler und von diesen Schülern weiter und so herunter in die Zeiten ergießt. . . . Man bemerke, wie durchaus verschieden die Aufstellung von Diakonen von der Einsetzung der Presbyter“ (Pastoren) „ist! Zu dieser wird die ‚Menge der Gläubigen‘, die Gemeinde nicht beigezogen; sie liegt ganz in der Hand der einsetzenden Apostel und Evangelisten, welche nach Gutdünken und nach der Sachen Nothdurft die Gemeinde und Gemeindeglieder zuziehen. Dagegen zur Einführung des Diakonats wird die Menge zusammengerufen, der Plan wird ihr vorgelegt — obwohl allerdings im Imperativ, denn (!) die Apostel sind des HErrn Vertreter, — sie gibt und bezeugt ihr Wohlgefallen. Und wie bringt man nun die Diakonen auf? Nach von den Aposteln bestimmter Norm der nöthigen Beschaffenheit werden sie von der Gemeinde gewählt, den Aposteln vorgestellt und von denselben ordinirt. Man könnte das Presbyterium eine heilige Aristokratie der Kirche nennen,**) während in der Wahl der Diakonen etwas Demokratisches liegt. . Wo des HErrn Amt fortgepflanzt werden soll, walten des HErrn erwählte Knechte;

*) Löhre rechnet also die mitwirkende Thätigkeit des auch außer der Gemeinde befindlichen Ministeriums bei Einsetzung eines Pastors nicht blos zur Rechtmäßigkeit, sondern selbst zur Gültigkeit der Amtsübernahme, macht sie selbst nicht blos zur *conditio sine qua non*, sondern zu dem einzigen eigentlichen Factor des Amtes. (Thesensteller.)

**) Auch Melancthon u. a. nennen die Kirche eine Aristokratie, aber in einem ganz anderen Sinne, als Löhre, nemlich darum, weil in der Kirche die Stimmen nicht gezählt, sondern gewogen werden und das eigentliche Regiment der Kirche nicht durch Amtsgewalten, sondern durch eine auf klarer und gründlicher Erkenntniß aus der Schrift ruhende Gabe des Beweises aus der Schrift bestimmt wird. Nun gar das Presbyterium eine ‚heilige Aristokratie‘ zu nennen, ist römischer Irrthum. (Thesensteller.)

die Träger seines Amtes, nach ihrer Befugniß und göttlichen Machtvollkommenheit. Wo die freiwillige Barmherzigkeit der Gemeinde zu heiligster Bethätigung ein Amt bedarf, darf auch die Gemeinde wählend mitwirken.“ (Aphorismen über die neutestamentl. Aemter. S. 58. ff. bis 87.)

Dr. L. Kraußold: „Bekanntlich ist diese Stelle“ (aus den Schmalckaldischen Artikeln, nemlich: „Gleichwie die Verheißung des Evangelii gewiß und ohne Mittel der ganzen Kirche zugehört, also gehören die Schlüssel ohne Mittel der ganzen Kirche, dieweil die Schlüssel nichts anders sind, denn das Amt“ 2c.) „die Hauptstütze der Uebertragungstheorie... Dreierlei dürfte außer dem Gesagten noch zu bemerken sein. Fürs Erste nemlich, daß in dieser Stelle nirgends die ‚potestas‘ (Gewalt) clavium (der Schlüssel), sondern bloß die ‚claves‘, während das Amt noch besonders erwähnt wird.*) Fürs Zweite, daß nicht (!) die Gemeinde genannt ist, sondern constant die Kirche,**) und zwar nicht nude“ (ohne allen Zusatz) „die Kirche“, sondern die ganze Kirche, d. h. (!) die Kirche mit den Episcopis und Pastoribus gegenüber dem Pabst, also die Kirche in ihrer Totalität, d. h. in ihrer Zusammenfassung von Gemeinde und Amt.“†) (Amt und Gemeinde 2c. 35. 38. f.)

VI. Thesis. B.

Die Ordination der Berufenen mit Handauflegung ist nicht göttlicher Einsetzung, sondern eine apostolische kirchliche Ordnung, und nur eine öffentliche feierliche Bestätigung des Berufs.

Antithesen zur VI. Thesis. B.

Der Socinianer Theophilus Nicolaides schreibt: „Da heutzutage leicht geschehen kann, daß, wenn diese Ceremonie (die Ordination) beobachtet wird, derjenige, welcher dieselbe Anderen ertheilt, auch glaubt, daß er mit jener Gewalt begabt sei, womit einst die begabt waren, welche dieselbe Anderen ertheilten, so ist es allerdings nicht nöthig, daß jene Ceremonie gebraucht werde, ja, es kann auch nützlich sein, daß sie gänzlich unterlassen werde. Denn aus solchen Ceremonien pflegt Aberglaube zu entstehen, diese Pest aller wahren Religion; indem die Leute denselben (ihrer Gewohnheit

*) Wahrheit ist vielmehr, daß in der bezüglichen Stelle der Schmalck. Artikel die Claves oder die Schlüssel für gleichbedeutend mit Amt, also auch mit potestas clavium, Gewalt der Schlüssel, erklärt werden. (Thesensteller.)

**) Zwischen Gemeinde und Kirche zu unterscheiden, ist ein reines Fündlein. (Thesensteller.)

†) Wenn die Schmalck. Artikel von „ganzer Kirche“ reden, so wollen sie, wie der Zusammenhang lehrt, damit sagen: nicht nur das und jenes, sondern alle Glieder derselben. (Thesensteller.)

nach) mehr zuschreiben, als der wahren Frömmigkeit selbst.“ (Defens. tract. de miss. ministr. c. 11. p. 176.)

Das tridentinische Concil: „Wenn jemand sagt, daß der Ordo oder die heilige Ordination ein von in kirchlichen Dingen unerfahrenen Männern erfonnenes menschliches Machwerk sei, der sei verflucht! Wenn jemand sagt, daß der Ordo oder die heilige Ordination nicht wahrhaftig und eigentlich ein von dem Herrn eingesetztes Sacrament oder nur ein Gebrauch sei, die Diener Gottes und der Sacramente zu wählen, der sei verflucht!“ (Sess. 23. can. 3.)

Superintendent A. F. D. Münchmeyer: „In Betreff der Ordination sind wir nichts weniger als gemeint einen character indelebilis derer, welche dieselbe empfangen haben, von ihr abzuleiten, sind auch durchaus nicht gesonnen ihr die Verleihung einer specifischen Gnade zuzuschreiben, nur abgesehen davon, daß wir wegen der Verschiedenheit der Grundanschauung die Ordination doch für mehr als einen ‚kirchlich declarativen Act‘ halten, nemlich für eine Ausnahme durch den Herrn auf die von ihm geordnete Weise mittelst der organisirten Kirche in den von ihm gestifteten Stand besonderer Hirten, was denn freilich doch ein specifisches Vermögen involvirt.“ (Das Amt des N. L. Versuch einer Widerlegung der von Herrn Prof. Dr. Höfling — gegebenen Bestimmungen über das Amt. Guericke's Zeitschrift vom J. 1852. S. 50.)

Löhe: „Man wird eben doch zugestehen müssen, daß die Ordination mehr ist und mehr gilt, als man gewöhnlich annimmt, daß sie Fähigkeit und Befugnisse zur Amtsverwaltung von allgemeinerer Art gibt, daß ein charisma, eine Amtsgnade und Gabe durch sie komme, daß der Satz: sine titulo ne quis ordinetur (Es soll niemand ordinirt werden, ohne einen bestimmten Wirkungskreis gefunden zu haben) so ausgedeutet werden müsse: ‚Niemand soll die allgemeine Amtsbefugniß und Gabe bekommen, bevor er sie irgendwo brauchen kann.‘*) Umgekehrt wird sich aber auch die Installation zum besondern Wirkungskreis so darstellen, daß sie zu einer Art von Entwicklung und Ergießung der Ordination für die besonderen Wirkungskreise, zu einer Fortleitung des Gnadenstromes wird, der in der Ordination entsprang, — und hiermit würde auch sie aufhören, eine bloße Ceremonie zu sein.“ (Aphorismen 2c. S. 76.)

Derselbe: „Sie (die lutherischen Lehrer) haben Recht, wenn sie diese Begabung nicht der Handauslegung an sich, sondern dem Gebete zuschreiben; aber sie werden zugeben müssen (!), daß das Gebet ein Ordinationsgebet und von einem Gebete gleichen Inhaltes (so weit man dies durch Verallge-

*) Diese Lehre von einer durch die Ordination bewirkten „Fähigkeit zur Amtsverwaltung“, „Amtsgnade“ und „allgemeine Amtsbefugniß und Gabe“ schließt unwidersprechlich die römische Lehre von einem besondern privilegierten geistlichen Stande in sich.

meinerung zugestehen kann), bei anderen Gelegenheiten gesprochen, sehr unterschieden ist, was Kraft und Erhörnung betrifft.“ (H. a. D. S. 106.) Schon weiter oben hatte Löhe geschrieben: „Sie (die lutherischen Lehrer) leugnen die Amtsgnade nicht weg, auch nicht, daß sie bei der Ordination gegeben werde; sie behaupten dabei, daß sie nicht durch die Handauflegung, sondern durch Erhörnung des Gebets gegeben werde. Allein das Gebet ist eben doch ein Ordinationsgebet, von ordinirenden Presbytern gesprochen, und es wird nicht behauptet, daß Amtsgnade auch als Erhörnung anderer, außerhalb der Ordination geopferter Gebete geschenkt werde.“*) (S. 75.)

Nach Vilmar soll zwar die Handauflegung kein Sacrament sein, „aber noch weniger eine leere Ceremonie, sie soll im Neuen Testamente eine Machtverleihung sein, welche der Herr den Aposteln gewährte, eine Machtausübung, mittelst deren der Heilige Geist mit seinen Charismen ausgetheilt wurde.“ Und diese Machtverleihung wurde nach Vilmar von den Aposteln fortgepflanzt. Und weiter sagt derselbe: um jene Machtausübung zu vollziehen, müssen wir selbst den Heiligen Geist besitzen: „Wir sind in diesem Falle keine Sacramentspender, von deren Würdigkeit und Unwürdigkeit die Wirksamkeit unserer Handlung nicht abhängt; der Heilige Geist ist diesmal nicht, wie in der heiligen Taufe, an das Element, an das Wort (der Einsetzung) hingegeben, oder, wenn man so will, gebunden, sonder mit unserm Geiste verbunden und geht durch die Organe des Geistes, die Seele und den Leib, über auf den Geist des Anderen. Es ist diesmal unser Ich in der allerpersönlichsten Weise bei der Mittheilung des Heiligen Geistes durch die Handauflegung theilhaftig.“ (Erlanger Zeitschrift. September-Heft vom Jahr 1859.)

VII. Theses.

Das heilige Predigtamt ist die von Gott durch die Gemeinde als Inhaberin des Priestertums und aller Kirchengewalt übertragene Gewalt, die Rechte des geistlichen Priestertums in öffentlichem Amte von Gemeinschaftswegen auszuüben.

Antithesen zur VII. Thesis.

Pastor J. Diedrich: „Wie ist's mit dem Uebertragen? Die Missourier meinen, die Priestergemeinde übertrage ihre Predigtspflicht dem Prediger als einem Priester unter und neben ihnen. Es wird mir schwer, den Spott

*) Löhe schreibt hiermit der Ordinationshandlung ganz offenbar einen sacramentlichen Charakter zu; denn wird das bei der Ordinationshandlung gesprochene Gebet erhört, bleibt es aber, wenn der Ordinationsritus nicht damit verbunden ist, unerhört, so ist die Ordination ein mit Befehls- und Verheißungswort verbundenes Zeichen, also — eine Art Sacrament. (Thesensteller.)

solcher oberflächlichen und kindischen Ansicht gegenüber zurückzuhalten.“*) (Luth. Dorfkirchenzeitung vom Jahre 1863. S. 40.)

Pastor Grome: „Mit dieser viel bewegten Uebertragungstheorie ist's ein sehr gebrechliches Ding. Zuerst, wer gibt einem Menschen, dem Gott ein Amt gibt, wie dem Christen das Schlüsselamt, Recht und Zug, dasselbe von sich abzulegen und auf einen andern zu übertragen? Ich weiß' wie ihr darauf antwortet: das hat der Herr selbst befohlen. Aber zuvor noch dies andere: Wie kann ein Christ sich von seinem Schlüsselamt los machen und auf einen andern legen? Er hat es ja durch Taufe und Glauben. Er müßte die Taufe abwaschen, den Glauben ausreißen, dann würde er der Schlüssel ledig, sonst nicht. Sieh doch, lieber Bruder, welch ein todtes mechanisches Ding ihr aus dem Schlüsselamt macht mit eurer Uebertragungstheorie. Und was nun ein Christ täglich thut und übt, wenn er das Evangelium in seinem Munde führt, ist das nicht Schlüsselamt? Wie kommt er denn dazu, es doch zu haben, wenn er es abgegeben hat? Hat er es getheilt? Nach welchem Maß und Verhältniß?“ (Luth. Synodalblatt von R. Lohmann. Heft 5.)**)

VIII. Thesise.

Das Predigtamt ist das höchste Amt in der Kirche, aus welchem alle anderen Kirchenämter fließen.

Antithesis zur VIII. These.

Die Glieder des Ober = Kirchen = Collegiums in Breslau, Direktor Dr. Huschke, Kirchenrath Lasius und Distorius, bekannten sich zu Folgendem: „Indem nun ferner § 13 (der Instruction für das Ober = Kirchen = Collegium, Syn. = Beschluß p. 11) anerkennt, daß das Ober = Kirchen = Collegium ein ‚organisches Glied der Kirchenregierung‘ ist, so beruht seine Existenz nicht sowohl auf der Synode, welche es eingesetzt (oder vielleicht besser: aus sich herausgesetzt) hat, sondern es ist eben

*) Es muß wohl vorausgesetzt werden, daß Pastor Diedrich hiermit die Lehre von der Uebertragung der priesterlichen Rechte, welche die Gemeinde der Heiligen besitzt, bei der Berufung eines Predigers, wie sie (diese Lehre) die Missourier wirklich mit Luther haben, verwerfe und verspotte, obwohl es, zwar schlimm genug, doch noch nicht so schlimm wäre, wenn er hier eine ganz andere, von ihm selbst fingirte Theorie meinte und nur diese als Lehre der Missourier verspottete. (Thesensteller.)

**) Die Lösung aller von Pastor Grome hier. namhaft gemachten Schwierigkeiten und Widersprüche, in welche die Lehre von der Uebertragung verwickeln soll, liegt einfach darin, daß die Prediger Diener der Gemeinde sind. Wie eine Hausherrin damit ihrer Gewalt nicht „ledig“ wird, wenn sie Diener anstellt, denen sie ihre Gewalt überträgt, so auch die Kirche der Gläubigen nicht; nur daß, während es in dem Belieben der Hausfrau steht, solche Diener anzustellen, die Kirche dazu ein mandatum divinum hat. Die Frage, „nach welchem Maß und Verhältniß“ der Christ dem Prediger gegenüber das Amt habe und behalte, beantwortet der 14. Artikel der Augsb. Confession. (Thesensteller.)

mit der ganzen Kirche, welcher ein Organismus ist,*) als organisches Glied mit gesetzt, und zwar, wie die Kirche selbst, von Gott... Daß die Gesamtkirche überhaupt ein Aufsichtsamt, das sich weiter erstreckt, als der Amtskreis eines Pastors, organisch von Gott ihr eingestiftet**), in sich trägt, bezeugt der Apostolat des ersten und der Episkopat†) der folgenden Jahrhunderte der Kirche nach Christi Geburt, so wie die ganze ältere Zeit des Bestandes der lutherischen Kirche, die den reformirten Independentismus stets abgewiesen hat. Wir bemerken dieses jedoch bloß deshalb, weil Sie“ (Ehlers) „die Synode für nichts weiter zu halten scheinen, als für eine zufällige Verbindung einer Anzahl von Gemeinden“, eine Ansicht, die Sie gewiß selbst nicht in allen ihren Consequenzen zu vertreten geneigt sein dürften.“ (Schriftlich unter dem 3. October 1861 eingegebene Erklärung der Genannten. S. Die Verhandlungen der Commission zur Erörterung der Principien der Kirchen = Verfassung, welche in Berlin 1861 stattgefunden, dem Druck übergeben von L. Feldner. Halle bei Petersen. 1862. S. 324.)

IX. Thesis. A.

Dem Predigamt gebührt Ehrfurcht und unbedingter Gehorsam, wenn der Prediger Gottes Wort führt.

Antithesis zur IX. Thesis. A.

Der Schwärmer Valentin Weigel schreibt: „Der Apostel macht ein zwiefaches Amt, als das Amt des Geistes, da der Diener, von Gott gelehrt und gesandt, den Geist, die Kraft und das Leben predigt und führet den Wandel, Lehre und Leben, wie Christus; und das Amt des Buchstaben, da der Diener, von Menschen gelernt und erwählet, nur den bloßen, todten Buchstaben predigt, ohne Kraft und Saft, ohne Geist und Leben. Wer nun die Gottesgelehrten oder Gottesgesandten höret mit gutem Herzen, der kommt nicht leer wieder; da ist der Spruch Pauli wahr: Fides ex auditu (der Glaube kommt aus der Predigt oder dem Gehör), nemlich vom innern Gehör. Wer aber den Diener des Buchstabens höret, der wird nichts davon bringen, und da kann der Glaube nicht aus dem Gehör kommen, denn das äußere Zeugniß will nicht stimmen mit dem innern.“ (Gespräch vom Christenthum. S. 27.)

*) Schon aus dem Zusammenhange des Citats ist ersichtlich, daß hier die Kirche für einen äußeren Organismus erklärt wird. (Thesensteller.)

**) Am Schluß erklären die Unterschriebenen den Ausdruck „eingestiftet“ für einen „Mißgriff“ und beklagen die daraus entstandenen „Mißverständnisse“. (Thesensteller.)

†) Die Behauptung, daß die angeblich göttliche Einsetzung eines Aufsichtsamtes über mehrere Pfarrgemeinden auch bezeugt sei durch den Episkopat der nachapostolischen frühesten Zeit, zeigt, daß dieser Irrthum im Gegensatz zu der Lehre steht, daß Gott nur Ein Amt in der Kirche eingesetzt habe, das Amt des Wortes, und daß dieses daher das höchste sei. (Thesensteller.)

IX. Thesis. B.

Der Prediger hat keine Herrschaft in der Kirche; er hat daher kein Recht, neue Gesetze zu machen und die Mittel Dinge und Ceremonien in der Kirche willkürlich einzurichten.

Antithesen zur IX. Thesis B.

Superintendent Münchmeyer: „Was nun aber die ordinationes (Ordnungen) betrifft, ut res ordine in ecclesia gerantur“ („damit es ordentlich in der Kirchen zugehe“ Augsb. Conf. Art. 28.), „so haben auch hier die Träger des Kirchenregiments jure divino“ (aus göttlichem Rechte) „die Erlaubniß, dieselben zu machen, nur daß sie dieselben immer gehörig von dem, was durch Gottes Wort geboten und zur Seligkeit nothwendig ist, unterscheiden, und sich wohl vor dem illaqueare conscientias“ (Verstricken der Gewissen) „hüten. Gewiß sind die Gemeinen auch hier verbunden Gehorsam zu leisten, wie ja der Apostel fordert aller menschlichen Ordnung unterthan zu sein um des HErrn willen 1 Pet. 2, 13.*).. Schreiber dieser Zeilen glaubt bereits . . . den schlagenden Beweis geführt zu haben, daß die Symbole zur potestas ecclesiastica d. i. zur gottgegebenen Amtsbefugniß des einen Kirchenamts 5 Stücke rechnen, nemlich . . . 5. das Recht ordinationes facere, ut res ordine in ecclesia gerantur“ (Ordnungen zu machen, damit es ordentlich in der Kirche zugehe, „Ordnungen über Cultus u. s. w.“) (Das Amt des Neuen Testaments. S. Guerike's Btschr. Jahrgang 1852. S. 66. f.)

Pastor J. Diedrich: „Gott handelt durch das Predigtamt, und zwar in der Art allein, daß die Prediger ihm für das, was sie in diesem Amte thun und lassen, ganz allein verantwortlich bleiben, Fürsten und Gewaltige, Einzelne oder große Haufen mögen dazu reden, was sie wollen. Kein Mensch kann ihnen die Verantwortung für Lehre, Kirchenzucht, Seelsorge, Sacramentsverwaltung abnehmen, er heiße nun Fürst, Consistorium oder Gemeinde. Darum ist dies, Kirchenordnungen zu machen, dem Pfarrer allein zugeschrieben.“ (Citirt in Dr. Munkel's Neuem Zeitblatt von 1860.)

Derselbe: „Das eigentlich kirchliche Handeln ist alles beim Pastor.“ (Luth. Dorfkirchenzeitung von 1860. S. 40.)

Dr. Kliefoth: „Vielleicht aber kommt das Kirchenregiment.. der Gemeinde zu?.. Die Frage ist oft bejaht.. Es scheint auch wirklich

*) Sind die Gemeinden nach Sup. Münchmeyer's Lehre „verbunden Gehorsam zu leisten, unterthan zu sein um des HErrn willen“, wenn der Prediger äußerliche Ordnungen macht, so sind die Gewissen schon verstrickt. Unter der „menschlichen Ordnung“ (ἀνθρωπίνη κτίσις = Schöpfung unter den Menschen), von welchem Gottes Wort 1 Pet. 2, 13. redet, von einem Prediger gemachte Einrichtung zu verstehen, ist eine über alle Maßen arge Verwechslung.

nichts klarer als dies. Ist es richtig, daß es in der Kirche nur .. *docentes et audientes* (Lehrende und Hörende) gibt, so braucht man nur zu Hilfe zu nehmen . . . , daß den *docentes* als solchen das Regieramt nicht zukomme, und man gelangt zu dem bündigen Schlusse, daß das Regieramt Niemandem als den Gemeinden, den Laien, den *audientes* zukommen könne. . . In dem Begriff der *audientes* (Zuhörende), wie er hier gefaßt ist, liegt gar nicht, daß dieselben nicht aller christlichen Erkenntniß, Kraft und Weisheit voll sein könnten. Aber näher besehen geht allerdings diese Schlußfolgerung an dem einfachen Umstande zu Grunde, daß die Kirche nicht bloß Heilsanstalt, sondern auch Organismus ist, und daher nicht bloß aus *docentes et audientes* besteht, sondern auch den der Kirchenordnung angehörigen Dualismus von *regentes et obedientes* (Regierenden und Gehorchenden) in sich hat, in welchem die Pastoren wie die Laien an sich zu den *obedientes* zählen. Daraus mithin, daß das Kirchenregiment dem Gnadenmittelamt nicht zukommt, folgt nur, daß es irgendwo und irgendwie bei Solchen zu finden sein müsse, die .. das Gnadenmittelamt nicht tragen, aber es folgt nicht daraus, daß es den nicht das Gnadenmittelamt Tragenden in toto (in ihrer Gesamtheit) und als solchen .. zukomme. . Das Resultat also ist, daß das Kirchenregiment so wenig der Gemeinde, als solcher, wie dem Gnadenmittelamt, als solchem, zukommt.“ (Acht Bücher von der Kirche. S. 463. ff.) „Es bleibt mithin nur übrig, einfach anzuerkennen, daß das Kirchenregiment ein mit der in ihm beschlossenen Regierungsgewalt vom Herrn der Kirche geschenktes, eigenes und besonderes, sowohl von dem Gnadenmittelamt, als auch von dem Gemeindeamt (der Diaconie in aller Gestalt) verschiedenes Amt in der Kirche ist.“ (A. a. D. S. 489.)

IX. Thesis. C.

Der Prediger hat kein Recht, den Bann allein, ohne vorhergehendes Erkenntniß der ganzen Gemeinde zu verhängen und auszuüben.

Antithesen zur IX. Thesis. C.

Pastor Rätthjen: „Das Predigtamt allein ist das eigentliche und oberste Kirchenregiment und hat die Gewalt des *Ordo* und der *Jurisdiction* d. h. Spendung der Gnadenmittel und die Kirchenzucht. Die Prediger üben es nun gut oder schlecht: übertragen ist's ihnen von Christo; von ihnen wird es Gott auch fordern. Thun können sie keinem was und sollen's auch nicht anders als mit dem Worte; und predigen sie falsch, so soll sie jeder verlassen.*) Außerdem sollen zweitens *de jure humano*, weil Ordnung sein muß und ein Haufe Menschen nicht als Haufe sich selber Ordnung machen kann, die Prediger die nöthige Ordnung machen . . . , dem alle

*) Hierzu machte jemand die Bemerkung: „Daß ihnen die Kirche und das Pfarrhaus allein überbleibt!“ (Thesensteller.)

um der Liebe und gute Sitte willen zu folgen haben.*)" Solche Weisen haben die Gemeinden Christi; so lehrt unser Symbol. (!) Doch setzen wir hinzu: hierüber kann man sich mit Obrigkeit und einsichtigen Gliedern der Kirche brüderlich vergleichen, weil es menschliche Dinge betrifft." (Luth. Dorfkirchenzeitung vom Jahr 1860. Januar bis April.)

Der römische Catechismus: „Zuweilen werden auch mit dem Namen der Kirche deren Vorgesetzte und Pastoren bezeichnet. ‚Hört er dich nicht‘, spricht Christus, ‚so sage es der Kirche‘; an welcher Stelle die Vorgesetzten der Kirche (die Pastoren) angezeigt werden.“ (I, 10. Fr. 9.)

X. Thesis.

Zu dem Predigtamt gehört zwar nach göttlichem Rechte auch das Amt, Lehre zu urtheilen, doch haben das Recht hierzu auch die Laien; daher dieselben auch in den Kirchengerichten und Concilien mit den Predigern Sitz und Stimme haben.

Antithesen zur X. Thesis.

Superintendent Münchmeyer: „Bei den Acten des Regiments auf höherer Stufe soll das Christenvolk ebenfalls gehört werden. Daher fordere ich Synoden. Möchten auf denselben immerhin Träger des Amtes mit Laien zusammentreten; selbst dagegen würde ich nichts haben, wenn die Zahl der Laien, die erschienen, geleitet von ihrem Hirten, größer wäre. Nur daß diese Synoden weder constituirende werden, noch jemals ein Recht des Beschlusses erhalten. Die eigentliche Beschlußfassung muß nothwendig in den Händen der Hirten bleiben, sonst sind diese ihres Amtes entsetzt.“ (Das Amt des N. T. 2c. Guericke's Zeitschr. vom Jahr 1852. S. 68.)

Pastor Löhe: „In Folge des bereits Gesagten möchte ich wohl folgende Schlüsse zur Anwendung auf die Gestaltung unseres Synodalwesens empfehlen: I. Der Kern einer Synode ist das Presbyterium, d. i. die gesammten anwesenden Presbyter oder Aeltesten.***) Sie sind es, an welche die Fragen gestellt werden, — sie sind es, welche sich (d. i. die Synode) versammeln und beschließen. II. Die Synoden sind öffentlich, d. i. kein Gemeindeglied, welches anwesend sein will, kann abgewiesen werden; auch muß jedes, je nach Gabe und Eifer, das Recht haben — versteht sich nach bestehender Ordnung — Anträge zu stellen und mitzu-

*) „Haben alle um der Liebe und guten Sitte willen zu folgen“ allezeit und „kann“ der Prediger nur auch andere mitberathen lassen, so ist der eingeräumte Unterschied zwischen einer Gewalt *de jure divino* und *de jure humano* nur ein trüglischer Schein. (Thesensteller.)

**) Pastor Löhe versteht unter Presbytern oder Aeltesten nur Pastoren, nicht s. g. Laien-Aelteste, und unter Presbyterium nur das Ministerium, nicht, wie unsere alten Lehrer, den Kirchensenat, zu welchem auch Laimälteste gehören. (Thesensteller.)

reden, wie (?) es in Jerusalem der Fall war. III. Jeder zum Synodal-Sprengel gehörige Christ kann anwesend sein, aber die Gemeinden als solche, in ihrer Trennung von und gegenüber den Presbytern, haben keine Vertreter. Die Hirten vertreten die Heerde, die sie weiden, — und die Heerde traut ihnen das zu. VI. Der einfache Rath der Apostel oder Aeltesten wird einfach angenommen, durchdringt die Menge, wird von den Aposteln zum fertigen Schluß gemacht. VII. Die Synoden sind nicht blos die Gemeinen beratend, sondern sie beschließen im Namen der Gemeinde, und keine einzelne Gemeinde darf sich den Beschlüssen entziehen, ohne von der Diöcese auszutreten.“ (Aphorismen 2c. S. 118—120.)

Der Cardinal Bellarmin: „In Concilien das zu entscheiden, was zu glauben und zu thun ist, ist das eigentliche Amt der Pastoren. Denn Weiden ist eigentlich Lehren und zwar so Lehren, daß Andere gehalten sind, zu glauben. Jer. 3. Ephes. 4. Aber die Laien sind ja keine Hirten.“ (Lib. I. de concil. c. 15.)

Vortrag,

gehalten bei Gelegenheit der feierlichen Einweihung
unserer Synodaldruckerei.

Wir haben vorhin gehört*), welch mächtige Förderung des literarischen Verkehrs der gesegneten Reformation vorherging. Wie die Buchdruckerkunst in der Hand Gottes das Mittel war, seinem Worte im 16ten Jahrhundert freie Bahn zu verschaffen. Und in der That, blieb die Bibel so selten und kostbar, wie sie es im Mittelalter war, und verhallte der Widerspruch gegen die Anmaßung der Päpste so vereinzelt wie der von Huf; — so war es nicht möglich das römische Antichristenthum über den Haufen zu werfen.

Dieser hochwichtigen Betrachtung möchte ich hier nur noch eine Parallele hinzufügen. Der Einführung des Christenthums ging nämlich ein ganz ähnlicher außerordentlicher Aufschwung des geistigen, ja des Buch-Verkehrs voraus, wie der Reformation. Freilich nicht durch das Mittel der Druckerpresse, sondern — aber lassen Sie mich zunächst die Thatfache feststellen.

Wenn wir nach der Verbreitung der gelesenen Schriften in der Kaiserzeit fragen, so werden wir überrascht. Nicht allein daß die römischen Zeitungen in allen Provinzen und in allen Standquartieren von alt und jung, vornehm und gering bis auf die gemeinen Soldaten eifrig studirt wurden; — sondern selbst Gedichte wie die von Properz und Ovid fand man von der Sahara bis zu den Grampiangebirgen in jedermanns Tasche. Die Xenien Martials lasen die englischen Unteroffiziere mit nicht geringerem Eifer als

* Die eigentliche Einweihungsrede wurde von Herrn Prof. Walther gehalten. Sie ist, auf Wunsch der Festgenossen, durch den „Lutheraner“ veröffentlicht.

die Damen von Rom und Vienne. — Selbst abgeschmackte Phantastereien wie die pseudo-sibyllinischen Bücher waren in einer so enormen Masse von Exemplaren verbreitet, daß Augustus einstmals allein in der Stadt Rom 2000 Stück davon konfiszirte. Nehmen wir nun die Zahl der nicht-konfiszirbaren, in Privatbesitz befindlichen, Exemplare auch nur: als 10 mal größer an als die Zahl der konfiszirten; — Und diese Zahl ist bei einem Buche, daß schon Jahre kursirt hat, gewiß nicht zu hoch. — So waren in der Stadt an der Tiber damals von dieser einen Schrift nicht weniger als 20,000 Exemplare verbreitet!!

Aus der Zeit des jüngeren Plinius wird uns ferner überliefert, daß ein gewisser Regulus eine Lobrede auf seinen jüngst verstorbenen Sohn, einen (14-jährigen) Knaben ausgearbeitet. Eine Lobrede, die nach dem Urtheile des jüngeren Plinius selber, so abgeschmackt war, daß sie eher Lachen als Trauer erregte. Und doch ging sie in einer Auflage von 1000 Exemplaren durch die Städte Italiens. — Wieviel Exemplare würden heute wohl von einer so bedeutungslosen Gelegenheitschrift abgezogen werden? In Deutschland gewiß nicht mehr als 200. —

Was nun die Bücherpreise betrifft, so hätten sie eigentlich höher als die heutigen sein sollen. Schon weil kein Buch damals roh verkauft werden konnte, sondern alle gebunden. Oft — wenn es Pergamentbücher waren — auf Rollen von Cedernholz. Oft geheftet, wie die Papyrusblätter und mit Purpur verbrämt. Dennoch waren die Bücher in der Zeit der ersten römischen Kaiser nicht theurer als heut, sondern billiger! Ein Exemplar von Martial kostete z. B. 25 Cents. Heute 50 Cents! Die Xenien, die im ganzen 274 Verse und 127 Ueberschriften enthielten, kaufte man gebunden für 12 Cents! Und doch versichert uns der Dichter selbst: der Preis sei wucherisch hoch!! Der Verleger könne das Exemplar sehr wohl für 6 Cents verkaufen und doch noch Profit machen!!! —

Wie in aller Welt war das aber nur möglich? Einfach auf dem nämlichen Wege, auf dem es den Zeitungsherausgebern heut möglich wird, ihre Zeitungen zu 2 Cents p. copy zu stellen. Die Menge mußte es bringen.

Aber wie brachte man nur eine solche Menge zu Stande? Mit Hilfe der Sklaven, und zwar durch das gleichzeitige Diktat an eine Mehrheit von Schreibern. Hatte Beispielsweise eine Verlegerfirma, wie die Fossi, die Verleger des Horaz, über 100 Schreiber zu verfügen; so setzte sie einen Diktator in die Mitte und die 100 Sklaven um ihn herum. — Ein kleines Buch, wie etwa das der Epoden, schrieb ein guter Calligraph in $1\frac{3}{4}$ Stunden. Zehn Stunden war aber die tägliche Arbeitszeit solcher Leute. So konnten 100 Schreiber in einem Tage etwa 600 Exemplare und in einer Woche 4200 liefern. Dickleibige Bücher konnte man freilich auf diesem Wege nicht gut schnell vervielfältigen. Dünne dagegen außerordentlich gut. Ja für den ersten Tag übertraf das Resultat des Sklavenzimmers das der Druckerpresse. —

Waren doch die Sklaven meist Griechen, und so durch Geburt und Erziehung zur Schreibarbeit geschickt. Dazu brauchten ihnen ihre Herrn nichts weiter als Nahrung und Kleidung zu geben. Wie billig ließ sich da arbeiten!! Wie billig — und wie schnell! Denn seit den Tagen Cicero's benutzte man die sogenannten tironischen Noten, um sich das ermüdende Abschreiben der Endungen zu ersparen. Selbst die älteren Drucke des 15ten, 16ten und 17ten Jahrhunderts haben sie beibehalten. —

Die Vervielfältigung und der Vertrieb von Büchern war nun in dem kaiserlichen Rom so gut Geschäftssache, wie heut in Amerika. Der erste der in Rom ein förmliches Verlagsgeschäft etablirte, war der Freund Cicero's: Atticus. Er beschäftigte seine sämtlichen Sklaven mit Schreibereien. In seiner Offizin, welche alles übertrug, was man bis dahin von Anstalten dieser Art kannte, wimmelte es — wie in unseren heutigen Druckereien — von Arbeitern aller Gattungen. Die einen setzten das Papier und die Instrumente in Stand. Andere diktirten. Die meisten schrieben nach. Wieder andere corrigirten. Noch andere banden ein. — Dabei machte er die besten Geschäfte. Besonders mit Cicero's Rede für Ligarius, wie Cicero selber bezeugt.

Natürlich fand er viele Nachfolger. Unter Tiberius waren alle Stadtviertel in Rom voll von Buchhändlern. Ihre Läden nahmen ganze Squares ein. Namentlich in der Nähe der Curie. Zu den namhaftesten gehörten die Sosii, Cn. Pompejus Phrixus, der zugleich den Dokortitel führte, und Tryphon.

Die öffentlichen und Privatbibliotheken aber entsprachen einem so lebhaften Geschäftsbetrieb. Privatleute von einigem literarischem Interesse hatten an die 700 Bücher. Grammatiker, wie Epaphroditus: 30,000; Gelehrte, wie Sammonius Severus, 60,000. — Was die öffentlichen Bibliotheken anlangt, so hatte die von Alexandria bekanntlich 700,000. Die in Rom umfaßten eine noch größere Anzahl von Bänden. Und doch gab es deren zur Zeit Trajans: 29. — — —

Zu diesem enormen durch die Schrift vermittelten Verkehr kam nun aber noch ein ebenso ausgebreiteter mündlicher. — Schon seit den Tagen der Grachen hat man sich in Rom gewöhnt, Staatsfachen in den Tempelhallen oder auf offener Straße zu verhandeln. Seit Augustus übertrug man das auch auf literarische Dinge. Deklamationen, Geschichtswerke und Gedichte, alles wurde — und zwar regelmäßig — öffentlich vorgelesen. Freilich mußte man bei politisch anzüglichen Stellen eine gewisse Vorsicht gebrauchen. So las der Historiker Titus Labienus unter Augustus seine Zeitgeschichte öffentlich vor; die freimüthigsten Stellen aber überschlug er und vertröstete die Zuhörer auf die Lektüre derselben nach seinem Tode.

Wenn wir also den durch Bücher und Zeitungen vermittelten geistigen Verkehr in der Kaiserzeit dem des 16ten Jahrhunderts mindestens gleichstellen müssen, so übertraf der durch öffentliche auf Straßen und Plätzen gehaltene Reden vermittelte den der Reformationszeit.

Wie förderlich aber ein so umfassender und ausgebreiteter geistiger Verkehr dem Christenthum sein mußte, — liegt auf der Hand. Oder wie hätte Paulus sonst in Athen auf offener Straße das Evangelium predigen können? Die Berliner oder die Petersburger Polizei würde ihn ohne Zweifel eingesteckt haben.

Freilich standen — was den literarischen Verkehr im engeren Sinne betrifft — den Christen nicht hunderte von Sklaven zu Gebote, wie einst den Sossii und Tryphön. Dafür aber eine — gewiß nicht geringe Anzahl williger Hände. Und die Methode der Vervielfältigung war zu Anfang wenigstens wohl auch bei ihnen dieselbe. So hatte Origenes allein 14 Schreiber männlichen Geschlechts zu seiner Verfügung, von den weiblichen abgesehen. Am häufigsten schrieb man die Evangelien ab. Deshalb gab es schon im 3ten Jahrhundert eine ganz außerordentlich große Anzahl von dergleichen Handschriften. Insonderheit vom Evangelium Matthäus. Einen neuen Aufschwung erhielt die Verbreitung der heiligen, ja der christlichen Schriften überhaupt, durch Kaiser Constantin. Allein bei Eusebius v. Caesarea bestellte dieser Kaiser einst zwei Postwagen mit Prachtexemplaren des neuen Testaments auf einmal. —

Es ist wahr, die Handschriften der heiligen Schrift, die aus jener Zeit auf uns gekommen sind, — sind nicht zahlreich. Allein das nimmt uns nicht Wunder. — Denn 5 furchtbare Fluthen sind nacheinander über Kleinasien gezogen: Erst die Verfolgung des Decius, der die Christen samt ihren Büchern vertilgte. Dann die Diokletians, der seinen Stolz darein setzte, Gottes Wort bis auf das letzte Blatt zu vernichten. Kaum ein Jahrhundert darnach die sogenannte Völkerwanderung, das heißt die furchtbaren zwei Menschenalter dauernden Raubzüge der germanischen und slavischen Heiden. Dann die Springfluth des Islam, die 634 Jerusalem und 1453 Constantinopel verschlungen hat. Endlich die Mongolen, die zahllos wie Heuschreckenschwärme über Kleinasien heraufzogen.

Wie aber alle diese gottfeindlichen Völker nicht bloß mit der Bibel, sondern mit Büchern überhaupt umzugehen gewohnt waren, zeigt das Beispiel Amr's des Feldherrn Omars. Denn als der Grammatiker Johannes ihn bat, die weltberühmte Bibliothek in der von ihm eroberten Stadt Alexandria zu schonen, schrieb er an den Chalifen nach Mecca. Der Chalif aber erwiderte: „Wenn das was in den Büchern dort steht [sei es ebendas oder weniger] mit dem Koran stimmt, so ist es überflüssig. Stimmt es nicht, — unnütz und schädlich. Laß sie also vernichten!“*) Amr heizte nun mit den 700,000 Büchern 6 Monate lang die alexandrinischen Bäder. —

*) Die Neuerer in Deutschland, welche die Christen lästern wo sie können, die Muhamedaner und Heiden dagegen auf alle Weise entschuldigen, schmücken und loben, — leugnen den im Texte erzählten Hergang. Er ruht indeß auf Abulpharadsch *Historia dynastiarum*, dyn. IX. pag. 180. 181.

Ist es nicht vielmehr ein Wunder, daß sich aus diesen entsetzlichen Fluthen, welche so viele und hochberühmte Schriften des Alterthums vollständig und für immer begruben, noch über 700 griechische Handschriften des neuen Testaments erhalten haben? —

So wachte Gott über seinem heiligen Worte. Und so, wie oben beschrieben, bereitete er die Zeitumstände, um sein Evangelium vom Aufgang zum Niedergange, vom Indus bis zu den Pyrenäen wandern zu lassen. Das that er in den Tagen des Tiberius, das that er zur Zeit Melancthon's und Luther's. So hat er auch die amerikanische Freiheit geordnet, damit seine Kirche unter ihrem Schatten blühe und Frucht trage.

Kirchlich = Zeitgeschichtliches.

I. America.

Pittsburg = Synode. In dem Zowaer Kirchenblatt vom 1. Mai befindet sich ein Schreiben eines Gliedes dieser Synode, J. C. H. (Lampe in Wheeling?), in welchem wir u. a. Folgendes lesen: „Es liegt mir viel daran, daß die Beschlüsse des General-Council rücksichtlich der vier Punkte nicht bloß in unseren Verhandlungen stehen, sondern so bald wie möglich in den Gemeinden ausgeführt werden, und daß die Brüder im Westen zu der vollen Ueberzeugung kommen: ‚Die Glieder des General-Council wissen, was sie wollen, und wollen thun, was sie beschließen.‘ Vielleicht bin ich der Erste in meiner Synode, der den kühnen Schritt im ganzen Sinn des Wortes gewagt hat. — Andere werden ihn auch wagen.“ — Leider ist es aber nur zu offenbar, daß Männer wie Dr. Krotel und Dr. Seiß die Beschlüsse ganz anders verstehen, als jener Correspondent, und daher meinen dieselben ausgeführt zu haben, obgleich sie das Gegentheil von dem thun, was jener „gewagt“ hat.

Dem „Lutheran Visitor“ vom 13. Mai wird aus Alabama geschrieben: „Ich habe zwei Besuche bei unseren Brüdern im südwestlichen Georgia gemacht. Ich fand dieselben wohl auf und sehr ermuntert bei der Aussicht auf eine Kirche ihres eigenen Glaubens. Jene Brüder, welche sich vor einigen Jahren dorthin begeben und sich mit der bischöflichen Methodistenkirche vereinigt hatten, beabsichtigen, zur Kirche ihrer ersten Liebe zurück zu kehren. Es wird dies keine unfreundlichen Gefühle von Seiten ihrer methodistischen Brüder mit sich führen, denn es war so das ausdrückliche Verständniß gewesen, daß sie das Privilegium haben sollten, zu ihrer eigenen Kirche zurück zu kehren, so bald sich ihnen dazu eine Gelegenheit darbieten würde. Letzten Sonntag hatten wir Communion. Eine Anzahl unserer methodistischen Brüder nahm daran Theil.“ Der Redacteur, Rev. Rude, macht hierzu die Bemerkung: „Die Mittheilung ist eine private; aber der Inhalt ist so interessanten und erfreulichen Charakters, daß dieselbe alle mit Dank lesen werden.“ — Sollte diese Mittheilung wirklich nur Erfreuliches enthalten? Der uns hier entgegentretende Synkretismus, weit entfernt, uns zu erfreuen, kann uns nur betrüben.

W.

II. Ausland.

Infallibilität. Der Louisviller „Kath. Glaubensbote“ vom 18. Mai schreibt: „Die Gegner der Infallibilitätserklärung sind ungemein rührig an der Arbeit. Es sind wieder ein halbes Duzend Broschüren erschienen. Nur eine trägt den Namen des Verfassers, die vom Bischof Hefele von Rottenburg.“ Bekanntlich war aber bisher gerade

Sefele unter den Römischen eine hervorragende Auctorität namentlich in Patristik und in der Geschichte im Allgemeinen. Dem „Glaubensboten“ schreibt man ferner unter dem 14. Mai aus Rom: „Die Debatte über die Unfehlbarkeit beginnt heute. Ungefähr 100 Mitglieder haben formell erklärt, daß sie mehr oder weniger der Erklärung der Unfehlbarkeit opponiren wird.“ Selbst von Ketteler wird der Augsb. A. B. von Rom unter dem 24. April geschrieben, daß derselbe eine Schrift ausgegeben habe, welche gegen das Unfehlbarkeitsdogma gerichtet sei und über die bloße Opportunitätsfrage hinausgehe. — Cardinal Rauscher bemerkt in seiner Schrift gegen das neue Dogma: Die ganze christliche Welt wird dann mit Bonifaz VIII. und seiner Bulle Unam Sanctam annehmen müssen, daß die Päpste von Christo die Gewalt empfangen haben, über das ganze bürgerliche und staatliche Gebiet zu verfügen. Die ganze mittelalterliche Theorie von dem unbedingten Recht der Päpste, Monarchen abzusetzen, alle politischen Eidschwüre zu lösen, Gesetze zu annulliren, in alle staatlichen Verhältnisse einzugreifen u. s. w. müßte für unantastbare Glaubenslehre erklärt werden. Solche Lehre würden die christlichen Kaiser als Hochverrath behandelt haben. Dasselbe schreiben auch die americanischen Bischöfe, außer Spaulding.

Hannover. Dr. Münkler schreibt in seinem N. Zeitblatt vom 15. April: „Es wird der Regierung nicht einfallen, bei uns zwangsweise eine Union einzuführen, besonders so lange der politische Widerwille dauert. Sie wird uns überhaupt keine Gelegenheit zum Märtyrertum geben, und doch alles so vorbereiten, daß ihr nach Jahren die reife Frucht in den Schooß fallen kann.“ — In der Ev. Kirchen-Chronik (1870. Heft 1.) lesen wir: Eine Gefahr für die hannoversche Kirche liegt darin, daß die unirten Beamten aus Preußen ohne Weiteres als Gemeindeglieder ihrer betreffenden Gemeinden gelten. Ein Beamter in der Osnabrücker Katharinengemeinde hatte sich (in der That ganz correct) geweigert, als Unirter zur lutherischen Gemeindesteuer beizutragen. Er ist aber in letzter Instanz dazu verurtheilt worden: weil jeder, der als evangelischer Christ in einer Gemeinde seinen Wohnsitz habe, als Mitglied der Gemeinde zu betrachten und deshalb auch zu den Kirchenlasten dieser Gemeinde heranzuziehen sei.

Hessen. Pfarrer Wigel in Grebenstein (Sup. Cassel) hatte sich geweigert, den unirten Soldaten der Garnison das heilige Abendmahl zu reichen. Das Consistorium trug beim Kultusministerium darauf an, ihm zu dieser Amtshandlung einen aus der Staatsklasse zu besoldenden Gehülfen zu setzen. Das Kultusministerium verfügte aber, daß der Gehülfe vom Pfarrer selbst zu bezahlen sei!

Sachsen. (Königr.) Die zweite Kammer nahm am 7. Januar das vom Ministerium vorgeschlagene Dissidentengesetz mit der Nothcivilehe an. Die Anträge auf völlige Freiegebung der Bildung neuer Religionsgesellschaften und auf Einführung der obligatorischen Civilehe wurde mit 33—31 Stimmen abgelehnt.

Italien. Der neue italienische Kultusminister will an seinem Budget 80,000 Franken sparen durch Aufhebung aller Professuren der Theologie. Sie sind auch in der That unnütz, denn die Freisinnigen und Ungläubigen studiren nicht Theologie, und die Gläubigen gehen nicht auf die ungläubigen Staatsuniversitäten, sondern studiren in den Priesterseminarien.

Die Stuttgarter Bibelgesellschaft hat beschlossen, von nun an den deutschen neutestamentlichen Bibeltext mit den Veränderungen zu geben, welche von der zu Halle versammelt gewesenen Commission deutscher Theologen empfohlen worden sind. Die Ganssteinische Bibelanstalt zu Halle thut dasselbe.

Rußland. Auch die Universität Dorpat soll der gegenwärtig in Rußland herrschenden Russificirungs-Manie zum Opfer fallen und ihres deutschen Charakters entkleidet werden.